

Reiches der Gerechtigkeit

Administration und Redaktion
27, Rte de Vallière
1236 CARTIGNY / Kt. Genf
Telefon 022 756 1208

Monatliche, menschenfreundliche Zeitung
Zur moralischen und sozialen Hebung

Gründer: F. L. A. FREYTAG

ABONNEMENTE
Schweiz 1 Jahr . . . Fr. 4.--
Ausland Fr. 8.--
IBAN: CH83 0900 0000 1200 0656 7

Nähern wir uns der Quelle des Glücks

DER Allerhöchste hat keinen Gefallen daran, die Menschen unglücklich und leiden zu sehen. Sein Wunsch ist, ihnen zu helfen, doch ist ihr Charakter durch die teuflischen Eindrücke verfälscht, was sie daran hindert, sich Gott zu nahen und seinen Trost und Segen zu empfangen. Und doch hätten sie dies so nötig und würde ihnen so wohl tun. Der Ruf der göttlichen Gnade richtet sich an alle Menschen, doch will die Mehrzahl unter ihnen von den göttlichen Wegen nichts wissen. Sie missachten völlig die Ratschläge des Herrn. Erst nachdem sie überall anderswo gesucht haben und sie von Enttäuschung zu Enttäuschung gegangen sind, entschließen sie sich als letzten Ausweg dafür, der Quelle des Glücks sich zu nahen. Nur dann, wenn sie wirklich erfahren haben, dass es anderwärts nichts zu suchen gibt, wenden sie sich dem Licht zu, denn sie sind voller Gedanken und Wünsche, welche den Wegen des Allerhöchsten ganz zuwiderlaufen.

Diese Empfindungen sind es, welche die Menschheit in die Zerstörung führen, auf dem unsinnigen Weg, den der Widersacher sie beschreiten ließ. Und doch hätten die Menschen auf der Erde alles, um glücklich zu sein. Sie besitzen wunderbare Fähigkeiten, aber sie verwenden diese für allerlei unnütze oder schädliche Dinge, indem sie völlig das vernachlässigen, was wesentlich wäre. Sie sind unruhig durch eine Menge Beschäftigungen. Sie besitzen Teleskope, um die Sterne zu beobachten, Apparate, um bis in die Stratosphäre zu dringen. Sie sind sogar auf dem Mond gelandet. Hingegen möchten sie keine Minute verlieren, um ihren Charakter zu beobachten. Und doch wäre dies nützlicher und dringender. Mit all ihren Forschungen gefährden sie beständig ihr Leben. Sie verlieren es übrigens früher oder später wegen ihres Egoismus. Und doch könnten sie gewiss sein, es zu behalten, wenn sie im Innersten ihres Herzens ernsthaft forschen und suchen würden, sich mit dem göttlichen Gesetz in Harmonie zu bringen.

Auf der Erde ist alles vorhanden, um die Menschen glücklich zu machen und ihnen den Überfluss und die Glückseligkeit zu verschaffen. Trotzdem befinden sie sich gegenwärtig in einem entsetzlichen Unglück. Warum? Weil sie ihr Vertrauen in unechte Dinge legen, die sie in dem Augenblick verlassen, wo sie am meisten Hilfe nötig hätten. Sie wollen sich nicht auf den Felsen der Jahrhunderte stützen. Sie wollen nichts vom Sohn Gottes wissen, der die Sünden der Welt wegnimmt und die Macht hat, sie von allen ihren Schwierigkeiten zu befreien.

Sofern wir die göttlichen Wege kennen und unser

Gewissen wirft uns Schwachheiten und Mängel vor und unser Herz verurteilt uns, so erinnern wir uns, dass unser lieber Erlöser das Lösegeld für unsere Sünden bezahlt hat, und sogleich durchdringt uns eine Kraft des Friedens. Wir empfinden die Gewissheit der göttlichen Vergebung und können den Anschuldigungen des Widersachers folgende wunderbare Antwort entgegenstellen: „Wenn mein Herz mich verurteilt, so ist Gott größer als mein Herz.“

Offensichtlich ist diese Kraft der Bezahlung, der Vergebung, welche dem Opfer des Christus entströmt, uns nicht verliehen, damit wir immer wieder die gleichen Verfehlungen begehen. Dies alles wird hochherzig und edelmütig zu unserer Verfügung gestellt, damit wir uns nach einem Fall erheben können, mit dem Willen und Wunsch, nicht wieder zu beginnen. Man spottet Gottes nicht. Wenn wir das nicht beseitigen, von dem wir wissen, dass es mit den göttlichen Grundsätzen im Widerspruch steht, verlieren wir die Gemeinschaft mit dem Allerhöchsten. Dann können wir die Deckung durch das Blut unseres lieben Erlösers nicht mehr empfinden und unsere Lage ist verhängnisvoll.

Dies zeigt uns, wie nötig es ist, dass wir die Empfindsamkeit für die göttlichen Dinge entwickeln, damit sich unser Gewissen täglich verfeinert. Sobald wir feindliche Empfindungen haben gegen wen es auch sei, sind wir mit Händen und Füßen dem Widersacher ausgeliefert. Also handelt es sich darum, dieses Gift nicht in uns verweilen zu lassen, sondern uns sogleich durch das Blut Christi reinigen zu lassen. Ansonsten häufen sich in uns geistige Schmutzschichten aufeinander und machen unser Herz völlig undurchsichtig und unempfindsam.

Gibt es eine zu große Anhäufung von geistigem Schmutz, so genügt die Seife nicht, um die Reinigung durchzuführen. Maleachi zeigt dies, indem er darauf hinweist, dass der kommende Tag Gottes wie das Feuer des Schmelzers sein wird, das eine mächtige Hitze entwickelt. Diese Hitze nimmt je nach Notwendigkeit noch zu bis zum völligen Schmelzen des Metalls. Ferner zeigt Maleachi, dass der kommende Tag der großen Trübsal wie die ätzende Pottasche sein wird, die alles verbrennt, was angreifbar ist. Somit wird der kommende Tag, dieser große Tag der Trübsal, die ganze Welt erreichen und alles vernichten, was dem Reich Gottes entgegengesetzt ist. Es ist keine Strafe Gottes, überhaupt nicht. Es ist ganz einfach die Ernte der schlechten Saat, welche die Menschen gesät haben. Wenn die Trübsal ihren Höhepunkt erreicht haben wird, wird ihre Drangsal gewaltig sein. Die Menschen werden ihre Torheit einse-

hen. Sie werden ihren Beistand in der Kraft des Kreuzes von unserem lieben Erlöser suchen und finden. Sie werden sich nähern und die Grundsätze des Reiches Gottes sich aneignen, indem sie ihr Herz umbilden und sich so dem Leben und dauerndem Glück zuwenden.

Gegenwärtig wird eine Anzahl Menschen, die schon mit der Wahrheit in Kontakt gekommen ist und das ewige Leben zu erreichen wünscht, durch unsere Veröffentlichungen unterwiesen. Sie wissen, was sie dafür zu tun haben. Sie lassen sich in der Schule Christi erziehen, wo sie sich von ihrem Schmutz und ihrer Unreinheit befreien können.

Wir befinden uns in dieser Schule, und wenn wir die Sprache der Erprobung verstehen, die zu unserer Umbildung zugelassen wird, so braucht die Hitze des Schmelztiegels nicht groß zu sein. Wir tun sogleich das Nötige, und der Feuerofen wird rasch zu einem Ort der Freude und des Segens, worin man sich wohlfühlt. Wenn wir jedoch widerstehen, werden die Schmerzen schließlich unerträglich. Erst im Moment, wo wir aufhören zu widerstehen, wird die Hitze abnehmen. Wenn wir gutveranlagt sind, empfinden wir im Augenblick der Erprobung die Linderung der göttlichen Gnade, die sie erträglich macht. Diese Linderung erlaubt, dass der Vorgang der Reinigung leicht vor sich geht, ohne Wunden, Löcher und Schrammen zu erzeugen. Der Schmutz kann sich dann ohne heftige Schmerzen lösen.

Das Wohlwollen des Herrn bekundet sich zugunsten eines jeden, doch sind nicht alle im gleichen Grad empfindsam. Bei den einen macht es mehr Wirkung als bei den anderen. Andere reagieren fast oder gar nicht. Für diese wird die Erprobung dann so tief sein, dass sie gezwungen sind, aus ihrem Schlaf und ihrer Betäubung, ihrer Gleichgültigkeit oder ihrem Widerstand aufzuwachen. Wenn die Schmerzen stechend, durchdringend werden, dann beginnt der Stärkste nachzugeben und einzulenken.

Wie bereits gesagt, kommt die Hitze des Feuerofens nicht vom Herrn, sondern durch das Gesetz der Gleichwertigkeit, das mit einer absoluten Gerechtigkeit wirkt. Der Herr möchte uns immer helfen, uns unterstützen, uns segnen und besonders uns heilen. Aber wie tun, wenn wir immer aus seiner Schule davonlaufen?

Es handelt sich vor allem darum, tief dankbar zu sein und sich vom Versöhnungsblut unseres lieben Erlösers begünstigt zu fühlen. Wenn man zum Herrn kommt, indem man sich für einen begangenen Fehler von ganzem Herzen demütigt, kann man sogleich die Vergebung verspüren, sofern man selbst den Wunsch hat, seinem Nächsten, ohne zu zögern, zu vergeben.

Wenn man jedoch etwas gegen irgendjemand beibehält, wenn man in seinem Herzen Unanständigkeiten bewahrt, so kann man die Vergebung und die Befreiung

Alles dient zum Besten

OFTMALS braucht es viele Schicksalsschläge, bittere Tränen und schmerzliche Erfahrungen, bis man zur Quelle des Glücks und des Friedens gelangt, die in der Erkenntnis des wahren Gottes und seiner wunderbaren Wege liegt. Diese allein verschaffen der geängstigten und enttäuschten Seele das, was sie sich ersehnt und auch nicht entbehren kann.

Das war auch bei Marianne der Fall, die hier ihre Erfahrungen schildert:

Ich wurde in einem kleinen, abgelegenen Dorf geboren, das mitten im Grünen liegt und von einem von Weiden, Pappeln und Kastanienbäumen gesäumten Fluss durchzogen wird. Ich war das zweite von sieben Kindern. Mein Vater war Fischer und neun von zwölf Monaten abwesend, denn er fuhr zum Fischfang nach Island.

Wir waren sehr arm. Trotzdem fühlten wir uns glücklich, besaßen wir doch eine gute,

arbeitsame und ordnungsliebende Mutter. Im ganzen Haus herrschte peinliche Sauberkeit.

Was für ein Fest war es, wenn Papa für einige Zeit nach Hause kam. Dann sagte er zur Mutter: „Kümmere dich um den Haushalt und die Tiere, ich werde mich mit den Kindern beschäftigen.“ Er besorgte die Küche, wusch die Kleinen, kleidete sie an und kämmte sie. Ich erinnere mich gut, dass es mein größtes Glück war, wenn ich in dieser Zeit für einen Augenblick meinen Kopf auf seine Schultern legen konnte – die Knie waren für die Kleinen bestimmt. Ich liebte meinen Papa sehr. Er war so gütig, so liebevoll und gegen alle überaus herzlich. Dabei besaß er eine Vorliebe für mich, weil ich mich bemühte, ihm Freude zu bereiten und in der Schule fleißig und immer die Erste war, was ihn auch ehrte.

Aber ach, ich entsinne mich, als wäre es gestern gewesen, wie mein Vater nach einer Abwesenheit von sechs Monaten mit einer Lungenentzündung heimkehrte. Wohl pflegte ihn die Mutter mit einer grenzenlosen Hin-

gabe, aber leider war es zu spät. Da am Anfang der Krankheit das Nötige versäumt wurde, ging es Papa immer schlechter. Er verbrachte noch zwölf Monate im Bett, dann entschlief er. Während seiner Krankheit, die keinen Verdienst, hingegen vermehrte Ausgaben mit sich brachte, musste ich mein Leben selber verdienen gehen. Ich zählte achteinhalb Jahre und musste 24 Kühe hüten. Wegen meines lieben Vaters stand ich furchtbare Ängste aus und bei der Nachricht, dass er verschieden war, hatte ich das Gefühl, dass es auch mit mir zu Ende sei. Jedoch merkte ich, dass Mama und meine kleinen Geschwister mich nun doppelt nötig hatten.

In der Tat, zu Hause herrschte größte Not. Mama hatte nach und nach alles verkaufen müssen. Die Kühe waren eine nach der anderen weggeführt worden und es blieb uns rein nichts mehr. Nach dem Tod des Vaters mietete die Mutter einige Kühe, die ich besorgte, während sie selber als Tagelöhnerin etwas zu verdienen suchte.

Der Hinschied meines innig geliebten Vaters tat mir schrecklich weh. Wenn ich beim Hüten des Viehs an ihn dachte, überfiel mich eine tiefe Traurigkeit und ich weinte bitterlich. Dann begab ich mich unter einen Baum, um dort zu beten. Das tat mir wohl und bewirkte in mir eine gewisse Entspannung.

Seit Vaters Tod ging ich jeden Tag zur Kirche. Um nichts in der Welt hätte ich eine Messe versäumt. In der Kirche beschäftigte ich mich um nichts und niemanden um mich herum. Ich setzte mich still in eine Ecke und sammelte mich im Gebet.

Mit zehn Jahren wurde ich in einer Familie untergebracht, bei der ich ein kleines Kind hütete, das auch gehen lernen musste. Hierfür band ich ein Handtuch um seine Achselhöhlen, damit ich es halten konnte, denn das Kind war etwas schwer für mich. Eines Tages entglitt es meinen Händen und fiel zu Boden. Die Mutter des Kindes verabreichte mir zwei so heftige Ohrfeigen, dass

nicht empfinden, weil man nicht durch die göttlichen Gnaden beeindruckt werden kann. In solcher Verfassung dauert es manchmal lange, bis man sich wieder unter der Deckung des Lösegeldes Christi fühlen kann. Während dieser Zeit gibt es fortwährend Nervenspannungen, Seelenqualen, Traurigkeit und Kummer, obwohl alles so leicht wäre, wenn man das Nötige täte.

Besonders wichtig ist, uns in der Dankbarkeit einzuüben und fortwährend das uns gewährte göttliche Wohlwollen in unserem Herzen zu bewegen. Die Güte, die Zärtlichkeit, die unaussprechliche Liebe, mit der wir seitens des Allerhöchsten und unseres lieben Erlösers umgeben wurden und noch sind, sollen in uns ein lebendiges und tiefes Echo finden. Ist dies der Fall, so haben wir gar keine Mühe zu leben, was uns die Wahrheit lehrt, die Ratschläge des Herrn zu befolgen und ihm so unsere Dankbarkeit und Anhänglichkeit zu beweisen, wie auch und vornehmlich dem Allerhöchsten, unserem höchsten Wohltäter.

David hatte große Verfehlungen, aber sobald er durch die Wahrheit mittels Nathan richtiggestellt wurde, hat er sich demütig gebeugt. Er zeigte eine tiefe Reue sowie eine völlige und ganze Untertänigkeit. Dies hat ihn gerettet. Hätte er widerstanden, hätte er sich nicht unter der göttlichen Gnade halten können.

Dies ist eine sehr ernste Ermahnung, die uns tief beeindruckt soll. Wenn wir einen Charakter erwerben wollen, der uns endgültig lebensfähig macht, sollen wir untätig und gehorsam sein und uns demütig von den göttlichen Unterweisungen leiten lassen, die der Herr seinem Diener gibt, um sie seinem Volk zu übermitteln. Gehen wir in dieser Richtung, welche die gute ist, so werden wir prächtigen Erfolg haben. Wählen wir jedoch den Weg des Widerstandes, der Ungeniertheit, des Ungehorsams, der Undankbarkeit, so gehen wir einen gefährlichen Weg, der uns große Enttäuschungen verschaffen wird.

Dieser verhängnisvolle Weg ist es, den unsere ersten Eltern gegangen sind und der sie in die Katastrophe geführt hat, ihre ganze Nachkommenschaft mit sich ziehend. Das Lösegeld Christi bringt uns wieder auf den Weg des Lebens; aber es handelt sich darum, die Bedingungen zu leben, die er uns zeigt, um diesmal unsere Bestimmung verwirklichen zu können, welche das ewige Leben auf der wiederhergestellten Erde ist. Die Wiederherstellung aller Dinge beginnt schon ihre ersten Lichter leuchten zu lassen und ihre machtvolle und gesegnete Wirkung bei allen denen zu bekunden, die Augen haben, um zu sehen, Ohren, um zu hören und ein Herz, um zu verstehen.

Bemühen wir uns daher, dem Weg der Geradheit und Aufrichtigkeit sowie der Folgsamkeit und Dankbarkeit zu folgen, indem wir die Grundsätze des Weltallgesetzes leben. Wir fühlen dann, dass wir uns dem Leben, der Gesundheit, des Segens und ewigen Glücks zuwenden.

Mein Sohn, merke auf...

Diesen Rat gab Salomo in einem seiner Sprüche und wir können die Richtigkeit dieses Rates bestätigen, wenn wir den Artikel lesen, der in der Zeitung *Ouest-France* vom 21. Januar 2020 veröffentlicht wurde und von Jacques Le Goff unterzeichnet ist.

Aufmerksamkeit, eine wieder zu entdeckende Qualität

Am 1. Februar soll in Paris auf Initiative einer Reihe von Verbänden, die über den allgemeinen Rückgang der Qualität unserer Aufmerksamkeit besorgt sind, eine „Assises de l'attention“ (Konferenz der Aufmerksamkeit) stattfinden. Es handelt sich um eine Premiere, die Aufmerksamkeit verdient, denn für unser Zusammenleben steht viel auf dem Spiel. Abgesehen von den „katastrophalen Auswirkungen auf die Gesundheit und das Leben der Jüngsten“, wie die Organisatoren betonen, liegt das Problem in den „Bedrohungen für das Zusammenleben“.

Was den ersten Aspekt in Bezug auf junge Menschen

betrifft, so ist mittlerweile bekannt, in welchem Ausmaß die Nutzung der Bildschirme nicht nur schädliche, sondern verheerende Auswirkungen auf den Geist der Kinder und ihre Fähigkeit hat, über sich selbst hinauszuwachsen und sich zu sozialisieren, auch durch das Erlernen von Sprache. Neuere Studien zeigen, dass Kinder, die vor der Schule mit dem Bildschirm konfrontiert werden, aufgrund mangelnder Aufmerksamkeit sechsmal mehr Probleme beim Erwerb von Grundkenntnissen haben.

Doch das Problem betrifft auch Erwachsene sehr weitgehend aufgrund des Anteils, den die neuen Medien an unserem Leben haben, und zwar in einer nicht minder passiven Haltung. Die durchschnittliche Fernsehzeit der über 15-Jährigen beträgt fast vier Stunden pro Tag, das sind 70% der Freizeit. Man schätzt, dass jemand, der 80 Jahre alt wird, elf Jahre seines Lebens vor dem Fernseher verbracht hat. Hinzu kommt die Zeit, in der auf anderen Bildschirmen gesurft wird, mit einem erheblichen Effekt der geistigen Zerstreuung.

Die Beschleunigung des Lebensrhythmus wie auch die unendliche Vervielfachung der Anforderungen beeinträchtigen die Konzentrationsfähigkeit und die Kontinuität, die für die intellektuelle Tätigkeit wie auch für das ganz gewöhnliche soziale Leben unerlässlich sind.

Ständiges Zappen

Wie kann man in einer Situation, in der in 80% der Fälle alle fünf Minuten das Handy gezückt wird, ein Minimum an zusammenhängendem Denken entwickeln und seiner unmittelbaren menschlichen Umgebung Aufmerksamkeit schenken? Man kommuniziert zweifellos, aber der Gegenstand der Kommunikation und ihr Inhalt sind weniger wichtig als die Tatsache, dass man angeschlossen ist und so dem offensichtlich „gefürchteten“ Risiko der Einsamkeit entgeht. Wie Mac Luhan in den 1970er Jahren sagte: „Das Medium wird zur Botschaft“.

Das Leben wird immer mehr zu einem Schmetterlingsleben. Man stöbert nach Lust und Laune in einer Form des ständigen Zappens oder der Kumulation von gleichzeitigen Aktivitäten, die sich gegenseitig schaden. Dies hat katastrophale Auswirkungen auf die Lesequalität, da schätzungsweise nur 20% der Texte auf dem Bildschirm gelesen werden. So wird das Spiel mit den Bildschirmen zu einem „Unterbrechungssystem“ und einer derartigen Zerkleinerung der Existenz, dass das Innenleben seine Einheit und weitgehend seine Realität verliert, zugunsten der „Extimität“ (Gegensatz zur Intimität), der Äußerlichkeiten, die in unserer Gesellschaft der Selbstdarstellung durch Selfies auf die Spitze getrieben werden.

In einem Buch mit dem Titel „Kontakt. Warum haben wir die Welt verloren?“ bezeichnet Matthew Crawford die Ablenkung als „Erbsünde des Geistes“ und die Aufmerksamkeit als eine der wichtigsten Qualitäten im persönlichen wie im kollektiven Leben, wo sie die Grundlage für Empathie, Solidarität und Engagement bildet. Im Grunde genommen beginnt alles mit ihr in einem Blick, der auf andere als sich selbst gerichtet ist oder auch nicht. In diesem Sinne hatte die Philosophin Simone Weil recht, als sie in einem Brief an Joe Bousquet feststellte, dass „Aufmerksamkeit die seltenste und reinste Form der Großzügigkeit ist“.

Wir werden über die Auswirkungen einer langen Exposition (einer Sache ausgesetzt sein) gegenüber Bildschirmen aufgeklärt, wobei die erste Lücke eine Phasenverschiebung gegenüber der Realität ist, gefolgt von einem Mangel an Empathie für andere, Schwierigkeiten bei der Kommunikation mit den Menschen um uns herum, Aufmerksamkeits- und Konzentrationsstörungen, die insbesondere bei Kindern zu Lernschwierigkeiten führen. Jacques Le Goff spricht auch von intellektueller Zerstreuung, ständigem Zappen, der Kumulierung gleichzeitiger Aktivitäten, einem System der Unterbrechung und Zerkleinerung des Lebens, welches das Innenleben zerstört.

Was diese Phänomene noch verschlimmert, ist die durch Bildschirme induzierte (hervorgerufene) Sucht. Jacques Le Goff sagt uns, dass jemand, der 80 Jahre alt wird, elf Jahre seines Lebens vor dem Fernseher verbracht hat. Das ist enorm!

Unsere Aufmerksamkeit, die eigentlich auf die Pflicht

gerichtet sein sollte: Lernen, Beziehungen zu Mitmenschen und Arbeit wurde auf das Vergnügen gelenkt: Videospiele, Fernsehen, Internet und alle Inhalte, die es verbreitet, soziale Netzwerke, das Mobiltelefon mit all seinen Möglichkeiten der Kommunikation, des Austauschs von Text und Bildern. Mac Luhan zitiert: „Das Medium wird zur Botschaft“. Mit anderen Worten: Das Medium ist zum Ziel geworden, und paradoxerweise verlieren wir unsere Aufmerksamkeit, wenn wir sie unseren Kommunikationsgeräten widmen. Das ist das Kunststück der digitalen Giganten, die es verstanden haben, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit durch ausgefeilte und bewährte Techniken zu ihrem Vorteil zu nutzen.

Wir können hinter all dem den Willen des Widersachers, Satan, erkennen, der die Menschen betäuben will, um sie besser täuschen zu können. Satan blendet bekanntlich diejenigen, die er verlieren will, und dafür stehen ihm alle Mittel zur Verfügung. „Widerstehen wir ihm mit festem Glauben“, rät uns der Apostel Petrus.

Wir wissen zum Glück, dass unser lieber Erlöser gekommen ist und der Schlange, dem Widersacher, den Kopf zertreten hat, den starken Mann, den Teufel, gebunden hat und ihm den Inhalt seines Hauses, die Menschheit, weggenommen hat. Durch sein Opfer hat er einen dreifachen Sieg errungen: über die Welt, den Widersacher und den Tod. Durch sein Erlösungswerk können alle Menschen ihre Bestimmung wiederfinden: das ewige Leben auf einer wiederhergestellten Erde.

Wenn er dir etwas schuldig ist, so rechne dies mir an. Phlm. 18

Die Zeitung *Ouest-France* hat einen Leserbrief mit einer Stellungnahme zu den Staatsschulden veröffentlicht. Wir kennen nicht das Erscheinungsdatum dieser Ausgabe.

Schulden.

„Wenn der Staat nicht mehr zurückzahlen kann“

„Weit über die Rentendebatte hinaus, die meiner Meinung nach zweitrangig ist und die ich nicht kommentieren will, ist das gegenwärtige Problem Frankreichs, wie ich glaube, viel schwerwiegender, denn es bedroht seine finanzielle Unabhängigkeit und vor allem seine Zukunft als souveräne Nation. Ich bin besorgt, dass einige unserer Landsleute, die an ihren kleinen Privilegien festhalten, sich der Situation nicht voll bewusst sind.“

Die Schulden Frankreichs belaufen sich auf 3000 Milliarden Euro, und die Rückzahlung der Darlehenszinsen nimmt den zweitgrößten Posten im Staatshaushalt ein. Der letzte ausgeglichene Haushalt unter Raymond Barre gab es vor 40 Jahren. Jedes Jahr steigt das Defizit, ohne dass wir es ausgleichen oder auch nur stabilisieren könnten. François Fillon sagte bereits, dass er einen bankrotten Staat regiere.

Im Haushalt eines „guten Familienvaters“ dürfen die Ausgaben die Einnahmen nicht übersteigen, aber der Staat hat sich dafür entschieden, auf Kredit zu leben. Wäre unser Land eine Privatperson, so wäre sie überschuldet. Wäre es ein Unternehmen, so stünde es vor einem Insolvenzantrag und müsste einen gerichtlichen Vergleich über sich ergelassen.

Der verschwenderische Lebenswandel des Staates (...) zu dem Ausgaben hinzukommen, die den Franzosen nicht direkt zugutekommen (Einsätze unserer Armee in fremden Ländern, Finanzhilfen für bestimmte Staaten), die Vielzahl der Strukturen (Regionen, Departements, Kantone, Gemeindeverbände, Gemeinden...), die steigende Zahl von Beamten in allen Sektoren, Defizite und Beihilfen (Bahn, Rentenkassen, Sozialversicherung, die verschiedenen Zulagen für Gas, Benzin und vieles andere) sind für Ausgaben verantwortlich, die in keinem Verhältnis mehr stehen mit unseren Einnahmen.

Das wachsende Außenhandelsdefizit verschärft die Situation zusätzlich. Seit Anfang der 1980er Jahre haben die Rente mit 60, die fünfte Urlaubswoche, die 39-Stunden- und später die 35-Stunden-Woche die Arbeitskosten verteuert und zur Deindustrialisierung und zu Standortverlagerungen geführt. Diese finanzielle Lage

ich das Gleichgewicht verlor. Schon mehrmals für kleine Missgeschicke geschlagen, war das Maß jetzt voll. Ich packte meine wenigen Sachen zusammen und floh nach Hause. Natürlich war ich genötigt, umgehend einen anderen Platz einzunehmen, wie auch meine Geschwister so bald als möglich von zu Hause weggehen mussten, um bei fremden Leuten ihr Brot zu verdienen.

Später fand ich eine Stelle auf einem großen Bauernhof, wo ich die Arbeit eines Mannes zu verrichten hatte, da der Bauer krank war. Es war die Zeit, in der ich sehr schnell wuchs. Ich hatte beständig Hunger, konnte mich aber nie satt essen. Da ich auch noch anderen Widerwärtigkeiten ausgesetzt war, stiegen allerlei trübe Gedanken in mein Herz und ich fragte mich, was ich wohl dem lieben Gott angetan hatte, dass ich immer leiden musste und mich nicht satt essen konnte.

Auch sonst hatte ich da viel Grund zur Traurigkeit. Die Bäuerin war unglaublich geizig. Um nicht Kleider kaufen zu müssen,

zog sie oft meine Strümpfe und meine Schuhe, ja sogar meine Kleider an.

Als ich achtzehn Jahre alt war, veranstalteten die „Weißen Brüder“ in unserer Gegend eine Missionswoche. Ich nahm ebenfalls an diesen religiösen Zusammenkünften teil und hier lernte ich zu meinem großen Unglück einen jungen Mann kennen, den ich heiratete.

Mein Mann schlug mich vom ersten Tag unseres Zusammenlebens an und vor mir öffnete sich die Hölle. Was ich bis jetzt durchgemacht hatte, war nichts gegenüber dem, was ich mit meinem Mann erlebte. Jeden Tag nichts als Vorwürfe, Anschuldigungen und Schläge. Ich wurde buchstäblich terrorisiert. Ein Knabe wurde geboren, den ich von ganzem Herzen hegte. Aber wie unselig gestaltete sich sein Leben. Wenn wir am Tisch saßen, wagte er nicht, den Vater anzusehen, aus Angst, geschlagen zu werden.

Die Kundgebungen der Grobheit und auch der Grausamkeit nahmen dermaßen Formen an, dass das Zusammenleben unerträglich

wurde, denn mein Mann war außerordentlich gewalttätig und beherrschte von einer schrecklichen Eifersucht. Auf den Rat der Nachbarinnen, die mir sagten: „Wenn Sie nicht weggehen, wird Ihr Mann Sie eines Tages totschiessen“, kehrte ich heim zu meiner Mutter. Meine zwei Kinder gab ich in ein Internat, während ich eine Stelle annahm, um ihren Unterhalt zu bestreiten.

Ein Jahr später machte ich die Bekanntschaft mit einem liebenswürdigen Mann, der mir versprach, mich glücklich zu machen und mich meine früheren Leiden vergessen zu lassen. Ich hatte Hunger und Durst nach Liebe und Zärtlichkeit, besonders aber hegte ich den innigen Wunsch, meine Kinder wieder zu mir zu nehmen, um ihnen die Pflege und Fürsorge einer guten Mutter angedeihen zu lassen. Meine besondere Sorge war, dass sie nicht genötigt waren, schon als Kind bei fremden Leuten ihr Leben zu verdienen und die gleichen Leiden und Entbehrungen durchzumachen wie ich und meine Geschwister.

Ich hatte noch andere Sorgen, Kummernisse und Seelenschmerzen. Ich sah meine lieben Brüder und Schwestern, an denen ich sehr hing, eines nach dem andern dahinstirben, weggerafft von der Tuberkulose. Da sie alle sehr jung hatten arbeiten müssen und der Pflege und der richtigen Ernährung ermangelten, verschwanden sie alle beim Heranwachsen, von dieser unbarmherzigen und schrecklichen Krankheit dahingerafft. So verlor ich meine so sanfte und liebenswürdige Schwester Eugenia mit 18 Jahren, dann auch meine andere Schwester. Dann kam mit 16 Jahren mein so anhänglicher kleiner Bruder Peter, mit seinen schönen Augen, blau wie der Himmel. Auch Gustav starb mit 16 Jahren, René mit 18. Alle diese Lieben, die mir so teuer waren, starben eines nach dem andern und ließen in meinem Herzen eine schreckliche Leere zurück, die ich nicht zu überbrücken wusste. So wollte ich das Unmögliche tun, damit meine eigenen Kinder nicht das gleiche Schicksal zu erleiden hätten. Des-

macht es unmöglich, den Verfall von Sektoren zu bewältigen, die in Schwierigkeiten stecken und deren Standort nicht verlagert werden kann, wie das öffentliche Gesundheitswesen, die Polizei und die Justiz, die nie für irgendeine Regierung vorrangig waren. (...)

Von den Gläubigern des Staates sind mehr als die Hälfte Ausländer (China, Katar...). Wenn man mithilfe eines Kreditinstituts ein Auto kauft und seine Raten nicht bezahlt, erhält das Kreditinstitut das Fahrzeug zurück. Wenn der Staat nicht mehr zurückzahlen kann, werden die ausländischen Gläubiger nach und nach Eigentümer Frankreichs, dessen zukünftige Regierung noch weniger Macht haben wird als heute.

Frankreich wird dann bestenfalls entweder ein großer Ferienclub oder auch ein Freilichtmuseum sein, und es wird von ausländischen Fonds verwaltet werden. Die „neuen Eigentümer“ werden sich nicht um unsere „sozialen Errungenschaften“ kümmern und keine Skrupel haben, diese zu beseitigen.

Es gibt keine Wunderlösung, wenn sich niemand des Ernstes der Lage bewusst ist. Wir müssen aufhören, in sozialen Konflikten mehr Subventionen zu fordern, wir müssen mehr arbeiten und wieder ein Land werden, das Reichtum produziert. Und wir müssen den Staat zwingen, Betriebskosten zu sparen.

Das Bild, das dieser Artikel zeichnet, mag pessimistisch erscheinen, aber es ist eher realistisch. Wir haben den Fehler gemacht, unser Schicksal in die Hände der Finanzwelt zu legen, die in der Heiligen Schrift als Mammon bezeichnet wird. Heute müssen wir uns in Frankreich mit einer Verschuldung von rund 3 Billionen Euro auseinandersetzen. Die Zinszahlungen für diese Schulden, die sich auf 48,8 Milliarden Euro belaufen, sind auf dem besten Weg, zum größten Haushaltsposten in Frankreich zu werden. Das ist besorgniserregend, denn wenn die Rückzahlung von Schulden zum größten Posten im Haushalt wird, ist es nachvollziehbar, dass die anderen Sektoren weniger gut versorgt sind. Wie es dieser Text feststellt, wird Frankreich, wenn es die Zinsen für seine Schulden nicht mehr bezahlen kann, ganz einfach zum Eigentum seiner Gläubiger, mit allen Konsequenzen.

Diese Situation steht zwar nicht unmittelbar bevor, sie stellt aber dennoch eine Bedrohung dar, und Frankreich ist nicht das einzige Land in dieser kritischen Situation. Alle Länder der Welt sind verschuldet. In Bezug auf die Bruttoauslandsverschuldung sind die Vereinigten Staaten von Amerika das am höchsten verschuldete Land, mit Schulden in Höhe von über 30 Billionen US-Dollar im Februar 2022. Betrachtet man die Schulden in Prozent des BIP (Bruttoinlandsprodukt), ist Japan mit einer Schuldenquote von über 261 % des BIP im Jahr 2022 das am höchsten verschuldete Land.

Anhand dieser Daten können wir uns ein Bild von der Lage der Nationen machen, und es ist nicht schwer, daraus zu schließen, dass wir auf den Bankrott dieses Systems zusteuern. Die große Frage ist: Was passiert danach? Geldschulden haben zwar eine beunruhigende Auswirkung auf unsere Gesellschaft, aber wir haben noch eine andere Schuld, die für uns viel schlimmer ist, weil sie aus uns Sterbende macht. Es handelt sich dabei um die Schuld, die wir uns durch die Sünde gegenüber Gott und unserem eigenen Organismus zugezogen haben. Diese Schuld ist so nachhaltig, dass sie uns in den Tod führt und wir sie selber nicht in der Lage sind, zurückzuzahlen.

Es war unser lieber Erlöser, der die Aufgabe übernehmen wollte, diese Schuld zu begleichen, indem er den Platz der Schuldigen einnahm. Wir erhalten diesen Erlass der Schulden kostenlos, denn auch hier gilt, dass wir ihn nicht bezahlen könnten. Andererseits verlangt er von uns einen entsprechenden Gleichwert an Dankbarkeit, das heißt eine vollständige Dankbarkeit und Anhänglichkeit an den Allerhöchsten und seinen lieben Sohn.

Das Opfer unseres lieben Erlösers befreit uns nicht nur von Sünde und Tod, sondern ermöglicht uns auch, den Widersacher zu verlassen und uns mit Gott und seinem Sohn zu verbinden sowie Kinder Gottes zu werden, die ihre Bestimmung erreichen können: das ewige Leben.

Wie reden wir Gott an?

Wie reden wir Gott an, welches Geschlecht schreiben wir ihm zu? An diesem Thema arbeiten gemeinsam die protestantische Kirche und die Universität Genf. Die Zeitung *Tribune de Genève* enthält in ihrer Ausgabe vom 4. Oktober 2023 ein Interview, das wir hier vollständig wiedergeben.

Soll Gott „entmännlicht“ werden?

Die protestantische Kirche von Genf und die dortige Universität organisieren einen Studientag, um die Art und Weise zu erörtern, wie wir Gott anrufen sollen.

Unsere Vorstellungen von Gott „entmännlichen“? Dieses Projekt der „Compagnie des pasteurs et des diacres“, der theologischen Autorität der Protestantischen Kirche Genf (EPG), schockierte auch außerhalb der protestantischen Gemeinschaft. Diese Überlegungen, die 2022 von Protestinfo aufgedeckt wurden, werden am Donnerstag, den 5. Oktober im Rahmen eines Studientages mit dem Titel „Quels langages pour dire Dieu“ (Welche Worte, um Gott zu benennen) in Partnerschaft mit der Universität Genf (UNIGE) öffentlich wieder aufgenommen.

Eine Gelegenheit, Forscher und Pastoren zu hören, die sich kritisch mit der Frage nach dem Geschlecht Gottes auseinandersetzen, und einen Dialog zu eröffnen zwischen denen, die von der Vorstellung empört sind, dass Gott „Unsere Mutter“ sein könnte, und denen, die die Vorstellung eines nur männlichen Gottes stört. Erklärungen von Laurence Mottier, Moderatorin der Gesellschaft.

Die EPG organisiert zusammen mit der UNIGE einen Studientag zum Thema „Sprachen, um von Gott zu sprechen“, der sich insbesondere mit der Frage „Gott unser Vater oder unsere Mutter“ befasst. Wozu diese Betrachtungen?

Diese Überlegungen sind Teil des ständigen Bemühens, die angemessenste Sprache zu finden, um heute von Gott zu sprechen. Nach unserer Ansicht ist das Evangelium ein lebendiges Wort, das im Dialog mit unserer Zeit steht. Die Frage nach Gott und den Namen, die ihm zugeschrieben werden, ist Teil der Suche nach dem Sinn, den wir unserem christlichen Erbe und dem Glauben an Christus geben.

Wie weit sind diese Gedanken, die von der Gesellschaft der Pastoren seit Ende 2021 verfolgt werden, heute gediehen?

Nach den Auseinandersetzungen Anfang 2022 nahm sich die Arbeitsgruppe, die sich innerhalb der Gesellschaft mit dieser Frage befasst, die Zeit, um zu überlegen, wie sie diese Diskussion am besten weiterführen könnte. Zu diesem Zeitpunkt wandten wir uns an die Fakultät, um die Diskussion voranzubringen. Tatsächlich soll dieser Studientag ein Raum für gemeinsame Debatten und Fragestellungen sein, in dem sich die Forscher kritisch mit der Thematik von Geschlecht und Sprache auseinandersetzen. Er steht allen Menschen offen, egal ob sie protestantisch sind oder nicht.

Warum ist diese Debatte für Sie so wichtig?

Die Frage nach Gott ist in unserer Gesellschaft nicht mehr selbstverständlich und leidet unter ziemlich starren Auffassungen.

In einer bestimmten Gruppe von Menschen, in der jungen Generation, aber nicht nur in dieser, gibt es ein starkes Bedürfnis, eine lebendigere Verbindung zum Göttlichen zu knüpfen, was nicht zuletzt über Fragen dieser Art geschieht. Ich nehme aus menschlichen Erfahrungen heraus eine Notwendigkeit wahr, sich auf eine andere Art und Weise auszudrücken und die Transzendenz zu erleben, wobei die traditionelle Sprache zu einem Hindernis geworden ist. Dieser gemeinsam mit der UNIGE organisierte Studientag wird also eine Gelegenheit sein, diese Suche nach Vielfalt zu kultivieren.

Wie verstehen Sie die Auseinandersetzungen, die stattgefunden haben?

Ich verstehe sie als Spannungen, die mit den unterschiedlichen Generationen zu tun haben.

Nicht alle Menschen leben ihren Glauben auf die gleiche Weise, und es stellt sich heraus, dass es für manche

heute eine echte Herausforderung darstellt, sich nicht nur in männlichen Begriffen auf Gott zu beziehen. Wie kann man das nicht verstehen? Das ist es, was mir bei dieser Kontroverse aufgefallen ist: der Mangel an Dialog.

Haben Sie mit Personen gesprochen, die sich dagegen gewehrt haben?

Ja, ich habe verstanden, dass für diese Menschen die Verbindung zu Gott und der Gottesdienst ein Hort der Sicherheit und der Identität sind.

Daher achte ich sehr auf diese Dinge, und ich achte das Recht von Protestanten, sich durch diese Überlegungen gestört zu fühlen. Die Vorstellungen von Gott zu hinterfragen, ist keine Pflicht, nichts wird aufgezwungen.

Aber die Tatsache, dass manche Menschen diese Debatte führen wollen, muss man ebenfalls verstehen. Ich versuche daher, für Toleranz zu werben. Es geht nicht darum, sich gegenseitig abzulehnen, nur weil ein Thema stört. Sowohl auf der einen als auch auf der anderen Seite.

Ist dieses Bedürfnis nicht das einer Minderheit unter den Protestanten?

Das ist schwer zu beurteilen. Aber die Arbeitsgruppe ist der Meinung, dass es sich lohnt, sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Und ich bin der Fakultät dankbar, dass sie ihre Kompetenzen für dieses Ziel zur Verfügung stellt.

Die neue Präsidentin der EPG hat erklärt, dass in dieser Frage keine Entscheidung in naher Zukunft zu erwarten ist. Gibt es in dieser Frage ein Kräftemessen zwischen der Gesellschaft und Ihrer Kirche?

Ganz und gar nicht. Die Behörden der EPG erkennen die Freiheit der Gesellschaft an, theologische Felder zu erschließen und zu diskutieren. Wir haben in dieser Hinsicht das Recht, Vorschläge zu machen. Unsere Arbeitsgruppe hat übrigens bis heute keine institutionellen Ziele, sondern möchte eine ruhige, gelassene und anregende Diskussion führen. Das Konsistorium (Legislative) wird sich zu gegebener Zeit äußern und entscheiden müssen.

Haben Sie keine Angst, dass die Polemik wieder aufflammt?

Unser Ziel ist es, durch biblische, historische und theologische Einblicke einen qualitativ hochwertigen Dialog zu eröffnen. Wir werden als Kirche nicht vorankommen, wenn wir bestimmte Probleme unter den Teppich kehren.

Ist es nicht problematisch, dass alle Beteiligten eher auf Ihrer Seite zu stehen scheinen?

Das ist nicht der Fall. Es handelt sich um Akademiker und Forscher, nicht um engagierte oder militante Personen. Das akademische Umfeld ist neutral. Das Ziel der Veranstaltung ist es, die Art und Weise, wie Gott in der Geschichte und in der Gegenwart benannt wird, kritisch zu hinterfragen und einen konstruktiven Dialog mit den besonderen Standpunkten der einzelnen Redner zu führen. Es werden also keine erschöpfenden oder dogmatischen Antworten angeboten. Dafür ist die theologische Fakultät nicht da.

Es ist eine seltsame Frage, welches Geschlecht man Gott geben soll! Vor allem von Christen, von denen man annimmt, dass sie Glauben hätten und eine Beziehung zu Gott.

Unter dem Gesetz Mose wurde dem Volk Israel empfohlen: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht.“ 2. Mose 20: 4, 5. Dies soll uns daran gewöhnen, den Allerhöchsten als Geist zu betrachten und ihn im Geiste anzureden, ohne eine Vorstellung seiner physischen Person. Unser lieber Erlöser sagte zur samaritanischen Frau, die er in Sychar am Jakobsbrunnen traf: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Joh. 4: 24. Diese Aussage ist eindeutig: Gott ist Geist, also ist es keine Frage, darüber zu debattieren, welches Geschlecht ihm zuzuordnen sei, weil ein Geist weder männlich noch weiblich ist.

Unser lieber Erlöser wandte sich im Gebet an Gott, indem er ihn „Vater“ nannte. Dies ist nur eine Anrede, um es uns zu ermöglichen, den Allerhöchsten durch die

halb entschloss ich mich, nochmals zu heiraten.

Nach einiger Zeit folgte ich meinem Mann in seine Heimat, da wo er seine Arbeit hatte. Als ich dort ankam, fand ich als unsere Wohnung ein elendes, verfallenes Bauernhaus vor, in einem so elenden Zustand, dass wir unmöglich darin wohnen konnten. Zum Glück vermietete uns eine gütige Frau ihr kleines Häuschen, das wir nach und nach möblierten. Mein Mann war sehr liebevoll, auch gegenüber meinen zwei Kindern. Unsere materielle Lage verbesserte sich zusehends. Aber in der Folge bekam ich nacheinander sechs Kinder, wodurch der Verdienst meines Mannes nicht mehr ausreichte, um die große Familie zu ernähren. So waren wir denn wohl oder übel genötigt, meinen Ältesten zu einem Landwirt und die andern Kinder in Kost zu geben, während dem ich vorübergehend eine Saisonstelle in einem Hotel annahm. Mein Ältester war sehr lieb zu mir und half mir, wo er konnte. Daher tat mir sein Abschied weh,

aber ich überstand auch diese Schwierigkeit und ließ mich nicht entmutigen.

1939 brach der Weltkrieg aus. Mein ältester Sohn musste unverzüglich einrücken, wie alle in seinem Alter. Mit 19 Jahren fiel er. Welch schrecklicher Schlag für mich! Im schönsten Alter wurde ein weiteres liebes Familienmitglied ins Grab gebettet. Zum großen Glück konnte ich beten, was mich in meinem tiefen Schmerz über Wasser hielt.

Die beständigen materiellen Schwierigkeiten und besonders die tiefen seelischen Leiden ließen mich über vieles nachsinnen und es stiegen allerlei Zweifel in mein Herz angesichts der Art, wie in der Kirche die Unterweisungen unseres lieben Erlösers ausgelebt wurden. Ich stellte Vergleiche an zwischen dem Herrn, der eine Dornenkrone und sein Kreuz trug und der nicht wusste, wo er sein Haupt hinlegen sollte und dem Papst mit seinem gewaltigen Reichtum, seinen Banken und seinem großen Pomp. Andererseits tröstete mich der Gedanke: „In meinem Leben habe

ich viel gelitten, aber der Herr hat mich viel mehr ertragen.“ Ferner sagte ich mir: wenn dein Sohn gestorben ist, wer weiß, ob dies nicht zum Guten ist. Vielleicht wäre er sehr unglücklich geworden.

Ich stellte mir eine Menge Fragen, auf die ich keine Antwort wusste. Ich fragte mich: Weshalb alle diese Trübsale? Was hat das Leben eigentlich für einen Sinn? Warum kommen wir auf die Erde, um nach wenigen Jahren wieder zu verschwinden? Was kommt nach dem Tod? Zu meiner Religion hatte ich keinerlei Vertrauen mehr, denn ich hatte Dinge gesehen, die mich angewidert hatten. Desgleichen konnte ich weder an die Hölle noch ans Fegfeuer glauben, denn es wäre zu schrecklich, auf der Erde so viel zu leiden und dort weitergequält zu werden.

Da pochte eines Tages ein Herr an meine Tür und überreichte mir die Zeitung *Der Anzeiger des Reiches der Gerechtigkeit*, mit der freundlichen Einladung, diese zu lesen. Darauf antwortete ich ihm: „Ich werde dies

sogleich tun.“ Bei mir selber aber dachte ich: Ein so liebenswürdiger Herr kann mir doch nur Gutes bringen. Ich abonnierte den *Anzeiger* und kaufte außerdem *Die Botschaft an die Menschheit*, die ich augenblicklich zu lesen begann. Ohne zu übertreiben, kann ich sagen, dass ich den Band buchstäblich verschlungen habe. Von der ersten Seite an war ich mir bewusst, dass ich hier von Gott die Antwort auf meine Gebete erhielt. Endlich fand ich, was ich schon seit langem gesucht und wonach sich mein Herz so sehr gesehnt hatte. Besonders aber verschaffte mir die *Botschaft* die wunderbare Gewissheit der Auferstehung meiner lieben Verstorbenen und der Tatsache, sie im kommenden Reich Gottes wiederzusehen.

Als der Evangelist mich einige Zeit später wiederum besuchte, erwarb ich auch die Bände *Das Ewige Leben* und *Die göttliche Offenbarung*, die ich in einem Zug durchlas, so sehr ermutigte und erfreute mich deren Inhalt. Beim nächsten Besuch stellte ich dem

